

'Wilhelm von Österreich' mehrfach (v. 13232ff., 16655ff., 16738); vielleicht geht auch des → Marners Spruch XIV, 18 (v. 283) auf ihn.

2. Werk. Zwei Liedstrophen überliefert Hs. C (→ 'Heidelberger Liederhs. C'), 42'; für Nachträge blieben auf 42' 1½ Spalten und 43' ganz frei. Der A. eigene Ton (Kanzone) steht durch die Länge der Zeilen der Spruchdichtung nahe; dorthin weist auch die argumentierende Behandlung der Thematik: offene/heimliche Minne. Str. 1 stellt *staete minne* und *triuwe* der Situation des *minnedieps* gegenüber, in Str. 2 wird die Gegenposition ausgeführt: verbotenes Wasser ist besser als offener Wein.

Dieses Lied mit den beiden Minnethesen ist in einem Kreis zu denken, in dem über Minnefragen diskutiert wurde.

Ausgabe. HMS I 63.

Literatur. HMS IV 83–88; K. BARTSCH, *Urkundl. Nachweise z. Gesch. d. dt. Poesie*, Germ. 9 (1864) 149; J. F. BÖHMER, *Regesta Imperii VI 1*, 1898 (Nachdr. 1969); A. HOFMEISTER (Hg.), *D. Chron. d. Mathias von Neuenburg* (MGH SS rer. Germ. NS IV), 21965; Ph. STRAUCH, *Egregius dictator Marnarius dictus*, ZfdA 23 (1879) 93; L. SCHMID, *ADB XII 659–669*; O. REDLICH, *Rudolf v. Habsburg*, 1903 (Nachdr. 1965); E. MAYSER, *Stud. z. Dicht. Johanns v. Würzburg* (German. Stud. 101), 1931, S. 87–90; A. GAUERT, *Albert II., Graf v. Hohenberg*, NDB I 128f.; H. JÄNICHE, *Hohenberg, Grafen v.*, NDB IX 477f.; J. BUMKE, *Ministerialität u. Ritterdichtung*, 1976, S. 87 Anm. 139.

VOLKER MERTENS

## Albrecht von Halberstadt

Verfasser einer deutschen Bearbeitung der 'Metamorphosen' Ovids.

I. Lebensumstände. Hinweise auf die Person des Autors enthält *Meyster Albrechts prologus*, den wir aus Wickrams Druck (III 1 u. 6) kennen. Zwar hat sich Wickram bemüht, den Text unverändert wiederzugeben, jedoch ist er an vielen Stellen verderbt. Nach dem *prologus* hat *eyn Sachs, heisset Albrecht / Geboren von Halberstatt* das *büch* zur Zeit des Landgrafen Hermann von Thüringen (1190–1217) angefertigt auf *eynem berg wolbekandt, / Er ist Zechenbuch genant* (v. 52–54 u. 97f.). *Zechenbuch* erklärte J. GRIMM als Lese-

fehler: die Vorlage hatte *ze lecheburg*, gemeint war das heutige Jechaburg b. Sondershausen (dies schon 1598 von Cyriacus Spangenberg vermutet). – A. übersetzt unmittelbar aus dem Lateinischen, er wird daher Kleriker gewesen sein, und so dürfen wir annehmen, daß er sein *büch* im Chorherrenstift Jechaburg (s. dazu H. K. SCHULZE in: SCHLESINGER/PATZE, *Gesch. Thüringens II 2*, 1973, S. 88f. u. ö.) geschrieben hat. Landgraf Hermann war Vogt des Stifts (LAST).

Für den Zeitraum, der für die Abfassung in Frage kommt (s. u. II), sind sowohl aus Jechaburg selbst wie aus Halberstadt Träger des Namens A. nachgewiesen, deren einer der Dichter gewesen sein könnte. Besondere Aufmerksamkeit haben in der Forschung ein Halberstädter Domherr (auch *sacerdos, presbyter, magister, scholasticus*; häufig bezeugt zwischen 1178 und 1193) sowie ein Jechaburger *scholasticus* und *magister* (mehrfach bezeugt ab 1217) gefunden (neueste Zusammenstellung bei LAST).

Über die Beziehung A.s zum Landgrafen geht aus dem *prologus* nichts Genaues hervor. Jedoch hat die Annahme einiges für sich, das Werk sei ihm gewidmet worden (NEUMANN): im Kreis um Hermann, den Förderer → Heinrichs von Veldeke und → Herborts von Fritzlar, scheint man Dichtungen mit antiken Stoffen besonders geschätzt zu haben.

II. Chronologie. Im *prologus* sagt Albrecht, er habe mit der Arbeit begonnen: *Zwelff hundert jor / Und zehene bevorn / Seit unser herr ward geporn* (v. 84–86). Es herrscht Uneinigkeit darüber, ob diese Verse auf das Jahr 1190 (LUDWIG, BAESECKE u. a., mit Vorbehalt auch LAST) oder das Jahr 1210 (GRIMM, RUNGE, SCHRÖDER, NEUMANN u. a.) weisen. Die eine wie die andere Lösung läßt sich begründen, keine freilich ganz überzeugend. Für eine Frühdatierung spricht, daß Albrechts Gedicht nach Geist und Form näher bei einer älteren Dichtung wie der 'Eneit' steht als bei den um 1210 modernen Dichtungen. Die Spätdatierung dagegen scheint sich besser mit dem Inhalt der umstrittenen Prologverse zu vertragen (SCHRÖDER, NEUMANN).

Über den Abschluß der Arbeit teilt der *prologus* nichts mit. Bei dem großen Umfang des Werkes (über 20 000 Verse) wird man wohl mit einer längeren, u. U. mehrere Jahre umfassenden, Arbeitszeit zu rechnen haben.

III. Werk. 1. Überlieferung. Fünf Frgm.e einer großformatigen Pergamenths., ursprünglich vielleicht im Besitz des Oldenburger Grafenhauses: A entsprechend Wickram 6, 906–1041; B Wickr. 11, 278–542; C Wickr. 14, 796–929; D Wickr. 11, 1227–62 u. 1341 bis 1374; E Wickr. 13, 366–402 und 479–515. D und E sind nur schmale Streifen mit einigen Wörtern oder Wortresten, Zuweisung von E an das 13. Buch ist fraglich. – Das vollständige Werk ist lediglich in der Vers und Sprache tiefgreifend umgestaltenden Überarbeitung durch Wickram (III 6) erhalten.

2. Ausgaben. Erstveröffentlichung von A durch A. LÜBBEN, *Germ.* 10 (1865) 237–245; von B durch W. LEVERKUS, *ZfdA* 11 (1859) 358–374; von C, D, E durch LAST, 1966, S. 47–53. – BARTSCH versuchte 1861 auf Grund einer Auswertung von B einen großen Teil des ursprünglichen Textes (11032 vv.) wiederherzustellen. Nach der Auffindung von A zeigte es sich, daß der Versuch als gescheitert gelten muß. – Der Text Wickrams mustergültig ediert durch BOLTE.

3. Verhältnis der deutschen Bearbeitung zum lateinischen Original. A. folgt dem Ovidtext verhältnismäßig genau (über Mißverständnisse und Auslassungen s. BOLTE 8, S. XXI–XXIII; RUNGE, S. 80–87 u. 94–96). Etwaigen religiösen Bedenken, die sich angesichts des mythologischen Stoffes melden könnten, kommt er mit der Erklärung zuvor, es handle sich um Geschichten aus einer Zeit, da die Menschen nur Abgötter kannten und daher dem Teufel verfallen waren. Mit der Verwandlung ihrer Gestalt sei ihnen *Wunders* geschehen *Nach ihrem glauben vill* (Prol. v. 66f.). – Eine Reihe kleinerer Zusätze zum Text des Originals führte die ältere Forschung (BARTSCH, S. CLXV; BOLTE 8, S. XIX; RUNGE, S. 87–92) darauf zurück, daß A. nach einer glossierten Ovidhs. arbeitete. HEINZMANN sucht demgegenüber wahrscheinlich zu machen, daß viele derartige Erweiterungen auf Wickram zurückzuführen seien. Des Lateinischen nicht kundig, habe er sich zeitgenössischer Bücher in dt. Sprache bedient. In einem Fall wird das durch sein eigenes Zeugnis bestätigt: Er benutzte Boccaccios 'De claris

mulieribus' in Heinrich → Stainhöwels Übersetzung. Schon BOLTE (8, S. XXVII f.) war der Ansicht, Wickram habe sich dieser Quelle zur Füllung von Lücken in seiner Vorlage und für ergänzende Auskünfte bedient.

4. Beziehungen zur deutschen Dichtung. Albrecht kannte mit Sicherheit die 'Eneit' Heinrichs von Veldeke (BOLTE 8, S. XVI–XIX, nach BEHAGHEL; RUNGE, S. 147–151).

5. Vers, Sprache, Stil. Von einzelnen Dreießern abgesehen zeigen die Frgm.e vierhebige Verse. Der Anteil der klingenden Kadenzen ist recht hoch, die Reime sind rein. – Die Frgm.e sind in einer Schreibsprache abgefaßt, die zwar md. geprägt ist, aber wenig thüring. Dialektmerkmale zeigt. SCHRÖDER vertritt die Meinung, man habe sich das Original A.s ähnlich vorzustellen. – Die sprachlichen Mittel, die A. zur Verfügung standen, erlaubten es nicht, das Raffinement der ovidischen Dichtung im Dt. zu wiederholen. Es ist ihm mit seiner Nacherzählung aber gelungen, die römische Dichtung dem Verständnis und dem Geschmack der eigenen Zeit anzunähern. Allzu Fremdartiges ließ er weg; mancherlei, namentlich aus dem Bereich der niederen Mythologie, übertrug er kurzerhand ins Dt. (z. B. *waldmenlin und gezwerger, elbinnen und feyen* Wickr. 1, 367 u. 369 für *semidei, rustica numina, Nymphae, Fauni, Satyri, Silvani* Met. 1, 192f.) oder paßte es auf andere Weise dem Verständnis seines Publikums an (Nachweisungen bei BOLTE 8, S. XII–XVI; RUNGE, S. 101f.). Er hat auch einiges vom Geist ritterlich-höfischer Dichtung in die Erzählungen Ovids hineingetragen (NEUMANN; STACKMANN, 1966).

6. Wirkungsgeschichte. Eine nennenswerte Wirkung hat A.s Werk, wohl weil es sich allzusehr vom Typus des höfischen Romans unterschied, im MA nicht gehabt. Immerhin scheinen aber die Frgm.e zu bezeugen, daß eine Hs. des 13. Jh.s in fürstlichem Besitz war (SCHRÖDER, GGN; LAST). – Die Wickramsche Neufassung dagegen fand erstaunlich weite Verbreitung. Begleitet von der *Auslegung* des Gerhard Lorichius (STACKMANN, 1967), wurde sie im Verlaufe von fast 100 Jahren mindestens

fünfmal gedruckt (1545, 1551, 1581, 1609, 1631). Zu diesem Erfolg hat wohl mitgewirkt, daß man Ovids Dichtung als Quelle der Inspiration für die bildenden Künste entdeckt hatte. Den beiden ersten Auflagen waren Holzschnitte Wickrams, den folgenden solche von Virgil Solis (nach Originalen des frz. Meisters Bernard Salomon) beigegeben.

Auf dem Wickramschen Text beruht eine Reihe von Meistergesängen, vor allem des Hans Sachs (BOLTE 8, S. XXX). Er war auch Hauptquelle für die 'Metamorphosis', die der Nürnberger Ambrosius Metzger 1625 in 155 Meisterliedern (mit insgesamt 100 verschiedenen Tönen) schuf (Übersicht mit Textproben bei BOLTE 8, S. 281–288 u. S. 292–297). Sie wurde bis ins 18. Jh. abgeschrieben. Eine Ausgabe von H. KUGLER ist im Druck.

7. Literatur. J. GRIMM, *Jukan*, ZfdA 8 (1851) 10f. (Kl. Schr. 7, S. 283); ders., A. v. H., ebd., S. 397 bis 422 (Kl. Schr. 7, S. 303–24); K. BARTSCH, A. v. H. u. Ovid im MA, 1861; J. BOLTE, G. Wickrams Werke, Bd. 7 u. 8, (StLV 237 u. 241), 1905 u. 1906; O. RUNGE, D. Metam.-Verdeutschg. A. s. v. H. (Palästra 73) 1908; E. SCHRÖDER, D. Prolog d. Metam.-Bearbeitg. des A. v. H., GGN (phil.-hist. Kl.) 1909, S. 64–91; G. BAES-ECKE, D. Datierung A. s. v. H., ZfdA 51 (1909) 163–174; dazu E. SCHRÖDER, ZfdA 51 (1909) 174–176 u. 52 (1910) 360–364; K. LUDWIG, Unters. z. Chronologie A. s. v. H. (German. Arb. 4), 1915; H. ROSENFELD, A. v. H., NDB I 177f.; F. NEUMANN, Meister A. s. und J. Wickrams Ovid auf Deutsch, PBB 76 (1954) 321–389; K. STACKMANN, Ovid im dt. MA, arcadia 1 (1966) 231 bis 254; ders., D. Auslegungen d. Gerhard Lorchius z. 'Metam.'-Nachdicht. J. Wickrams, ZfdPh 86 (1967) Sonderh., S. 120–160; M. LAST, Neue Oldenburger Frgm. e d. Metam.-Übertragung des A. v. H., Oldenburger Jb. 65 (1966) 41–60; K. RUH, Höf. Epik I, 1967, S. 88–90; R. SCHÄFTLEIN, D. Metam.-Verdeutschg. A. s. v. H., eine Quelle z. hist. Dialektologie Nordthüringens, PBB (Halle) 90 (1968) 140–144; G. HEINZMANN, A. v. H. u. J. Wickram, Diss. München 1969.

KARL STACKMANN

### Albrecht von Johansdorf

1. Träger des Namens *Albertus de Jahanstorff* (bzw. *Janestorf*, *Johanstorf*) sind zwischen 1172 und 1255 in Zeugenlisten von dreizehn Urkunden erwähnt; sie gehören wahrscheinlich drei verschiedenen Generationen an. Der 1172 unter den

Ministerialen des Bischofs Hermann von Bamberg genannte ist wohl der Vater des Dichters gewesen, der selbst (zusammen mit seinem Vater) zum ersten Mal 1180 als Zeuge erscheint; weitere Erwähnungen ebenfalls unter Bischof Diebold von Passau (1172–1190) sowie 1201 (als Ministeriale) und 1204 unter Bischof Wolfger, zuletzt 1209 unter Bischof Mangold. Die Zuordnung zur zweiten Generation ergibt sich aus MF 93,12, das einem Lied des Provenzalen Albert Marque de Malaspina (urk. 1188 bis 1210) nachgebildet ist. A. v. J. dürfte kaum später als 1165 geboren sein. Sein Schild (nur in C) hat in der oberen Hälfte zwei weiße Blumen auf rotem Grund und ist in der unteren blau und silber gefächert; Kleinod: drei rote Blumen. Eine andere Struktur findet sich bei J. STEB-MACHER, Großes u. allg. Wappenbuch, Nürnberg 1856ff. (1605), (Si 1 82) für die Johansdorfer, deren Stammsitz der niederbayerische Weiler Jahrsdorf an der Vils im Kreis Landau (Pfarrei Dornach) war. Der Dichter hat wahrscheinlich am Barbarossa-Kreuzzug 1189/90 teilgenommen.

Einige Stellen in dem Werbungslid 89, 21 lassen sich – ohne völlige Sicherheit – in diesem Sinne verstehen: 88, 27f. als Anspielung auf die verlustreiche Niederlage bei Hattin (Juli 1187), die Saladin den Weg zur Eroberung Jerusalems im selben Jahre ebnete, und 89, 22f. als Hinweis auf die Notlage der Stadt, die allerdings auch noch vor dem 4. Kreuzzug (1197) in der Hand der Heiden war, als nach dem Tode Saladins 1193 die Macht der Muslimen bereits zurückging (s. BERGMANN, 1963, S. 290).

2. Überlieferung. Heidelberg, cpg 848 (C; → 'Heidelberger Liederhs. C'), 180<sup>a</sup>–181<sup>b</sup> (Miniatur 179<sup>a</sup>) (*Der von Johansdorf*) = F. PFAFF, D. gr. Heidelberger Lhs. I, 1909, Sp. 603–611; → 'Weingartner Liederhs.' (B) in Stuttgart, LB, HB XIII 1, S. 40 (*H. Albrecht von Jansdorf*) = F. PFEIFFER/F. FELLNER [Hgg.], D. Weingartner Liederhs. (StLV 5), 1843, S. 47; D. Weingartner Liederhs., Textbd. 1969, Transkription S. 41–44; → 'Heidelberger Liederhs. A' (A), Heidelberg, cpg 357, 36' (*Albrecht von Johannesdorf*), 24' (unter *Niune*), 25' (unter *Gedrut*) = F. PFEIFFER [Hg.], D. Alte Heidelberger Liederhs. (StLV 9), 1844, S. 217f., 133f., 141f.

3. Ausgaben. MF 86, 1–95,15 (zit.); H. BRINKMANN (Hg.), Liebeslyrik d. dt. Frühe, 1952, S. 268–278; die übrigen Sammlungen bei TERVOOREN, Bibliogr., Nr. 14–27; die Kreuzzuglieder bei U. PRETZEL, D. Kreuzzuglieder A. s. v. J., in: Fs. Hammerich, Kopen-

hagen 1962, S. 229–244 und U. MÜLLER, Kreuzzugsdichtung (Dt. Texte 9), 1969, S. 42–47.

4. Ihrem Umfang und ihrer Bedeutung nach überragen die Kreuzlieder A. s. seine Minnelyrik; da sie aber die Kreuznahme fast immer auch unter dem Gesichtspunkt behandeln, welche Konflikte und Lösungen sich für die Liebe ergeben, sind sie zugleich auch Minnelieder. Selbst das große Kreuzlied (89, 21), dessen erste beiden Strophen in der rhetorischen Gattung des *genus deliberativum* unter Verwendung bekannter Thesen für die Kreuznahme werben und in dessen 3. Str. der Dichter exemplarisch zeigt, wie er selbst die Phase des Zögerns überwunden hat, mündet in ein großartiges Liebesbekenntnis zur Frau. In 94, 15 geht die Kreuzzugwerbung nach der 1. Str. in den Gedanken von der Unaufhebbarkeit der Liebe (94, 31) und des Mitführens der Geliebten im Herzen über.

Die besondere Eigenheit der Kreuzlieder liegt darin, daß Kreuznahme und Liebe zur Frau zwei miteinander vereinbare Werte sind – dies in deutlichem Unterschied zur gradualistischen Lösung → Friedrichs von Hausen oder → Hartmanns von Aue Absage an die Minne. Diese Koexistenz von Gottesliebe und Frauenminne gründet in dem Schlüsselgedanken von der charismatischen, sündenerlösenden Kraft der aufrechten Liebe zu einer Frau (88, 33–35). Andererseits will A. vor Gott verdammt sein, wenn er sich begründet den Zorn der Geliebten zuzöge (87, 9f.) oder sie wegen seiner Kreuzfahrt aufgäbe (87, 33–36). Unvergebbare Sünde wäre ihm das Daheimbleiben (90, 9) angesichts der Bedrohung des Hl. Grabes und des christlichen Glaubens, nicht das Festhalten an der 'Sünde' der Liebe, für die er Vergebung erhoffen darf. Er fürchtet den Tod nicht in der Überzeugung, daß der Märtyrertod des Kreuzritters seiner Seele zum ewigen Leben verhilft (87, 25–28; 94, 23f.).

A. hat auch Elemente der Lebenswirklichkeit einbezogen: so die Argumente der Kreuzzugsgegner im Lied 89, 21; quälende Gedanken um die Treue (88, 1f.) und *ère* (87, 1) der Geliebten, wie ja manche Männer sich um mehr als eine Frau bemühen (86, 5–8); schließlich die Konflikt- und

Leidsituation der zurückbleibenden Frau (87, 15f.; 94, 35–95, 5). Überhaupt gibt er der Frau gern das Wort, so in der Gattung des Wechsels (91, 22 u. 94, 15) oder im knappen Dialog auf szenischem Hintergrund (Str. 87, 13). Man kann darin ebenso wie im Thema des Abschieds aus der Sicht der Frau (BERGMANN) und der Idee von der Gegenseitigkeit der Minne letztlich Nachwirkungen des donauländischen Sings sehen, aber auch an eine Vermittlung durch zeitgenössische Sänger, besonders → Walther von der Vogelweide (so HALBACH, S. 28–40), denken. Dies gilt zum für die Terminologie der gegenseitigen Liebe wie *herzevrouwe* (87, 21), *herzeliep* oder die Bezeichnung der Geliebten als *wip*, beides in der Kreuzlyrik und im Wechsel 91, 22. Freilich fehlt bei A. der für den Walther der Mädchenlieder charakteristische Durchbruch der Standesgrenzen, und Walthers neue Hinwendung zum Hohen Minnesang liegt wohl später als A. s. Lyrik.

Die übrige reine Minnelyrik ist durch das Erlebnis der Ferne (90, 16; 90, 32; 91, 36), aber auch durch westliche Einflüsse in der Liebeskonzeption bestimmt: vergebliches Flehen ohne Lohn (86, 21–24), kecker Werbungsdialog (93, 12) – jetzt um die unnahbare *frouwe*, die ihm den erwarteten Minnelohn in überraschender Pointe als Steigerung seines Ansehens und Selbstgefühls definiert. Die Spitzfindigkeit in Str. 89, 15 ist von der Minnetheorie (Andreas Capellanus, s. BETZ, S. 18) inspiriert.

5. Neben der unter 1. erwähnten Quelle für 93, 12 ist für 87, 5 das Abschiedslied *Ahi! Amors, cum dure departie* des Conon de Béthune (entst. 1188) als Vorlage nachgewiesen (AARBURG, 1966, S. 399–401; Melodie bei AARBURG, 1956, S. 40).

6. In der Kunst des Strophenbaus mischen sich heimische donauländische Traditionen (Bevorzugung langer Zeilen, teils noch untergliedert), Einflüsse Walthers von der Vogelweide (nach HALBACH die leichtklingende Stollenzäsur und die Zäsurverschlebung, z. B. 3 + 5 aus ursprünglichem 4 + 4) mit westlichen Einflüssen (Sechstakter, Daktylen, vokalische Reimbindungen zur Strophenverklammerung; dazu BERGMANN).

7. → Reinmar von Brennenberg erwähnt